

BRIEF DER PSYCHOANALYTISCHEN ASSOZIATION  
DIE ZEIT ZUM BEGREIFEN NR.3 VOM 10.4.1989

ANSCHRIFTEN:

Präsidentin: Jutta Prasse, Bleibtreustraße 15/16, 1000 Berlin 12, Tel.. 883 28 03.

Sekretariat: Claus-Dieter Rath, Bleibtreustraße 10/11, 1000 Berlin 12, Tel.. 881 92 03 (Di. 16-18 Uhr) / 8819194

Koordinator: Hinrich Lühmann, Maximiliankorso 50 A, 1000 Berlin 28, Tel.. 401 64 05 (Di. 18-20 Uhr)

Kassierer: Detlev Lehr, Flotowstr.11, 1000 Berlin 21, Tel.. 391 36 25 / 468 42 41. Das Konto der Assoziation ist: 375 43 - 106; Postgiro BlnW (BLZ 100 100 10)

Redakteure des "Brief der Psychoanalytischen Assoziation Die Zeit zum Begreifen" sind H.Lühmann, I.Mayer und H.Naumann. Redaktionsanschrift: c/o Lühmann, Maximiliankorso 50A, 1000 Berlin 28.

MITTEILUNGEN DER ASSOZIATION

ÖFFENTLICHE TAGUNG DER ARBEITSFELDER:

Vom 19. bis zum 21. Mai 1989 findet in Berlin eine öffentliche Tagung der Arbeitsfelder statt. Es werden in Form von Vorträgen und Arbeitsgruppen kaleidoskopartige Ausschnitte aus der Arbeit der Arbeitsfelder präsentiert werden.

Tagungsort ist das Literarische Colloquium, Am Sandwerder 5, Berlin 39, Tel.. 030/816 99 60.- Verkehrsverbindungen: S-Bahnhof Wannsee, Bus A 18.

Für Lutz Mai, der als Organisator der Tagung der Arbeitsfelder zurückgetreten ist, übernimmt die Assoziation die Ausrichtung.

Die Adresse für Anfragen und Anmeldungen ist: Psychoanalytische Assoziation "Die Zeit zum Begreifen" Schlüterstraße 39, 1000 Berlin 12.

Die Tagungsgebühr beträgt 200 DM. Wir bitten um Überweisung auf das Konto der Assoziation: Detlev Lehr 37 543 - 106, Postgiro BlnW (BLZ 100 100 10).

Die Telefonnummer für dringende Mitteilungen bezüglich der Tagung ist: 030 / 391 82 79 (Frau E.M.Jobst), nachmittags.

## Programm der Tagung

Freitag, 19.5., 20.00 Uhr

(KINOSAAL DES MARTIN-GROPIUS-BAUS, STRESEMANNSTR. 110, BERLIN 61.- S-BHF ANHALTER BAHNHOF, BUS 24.29)

Öffentlicher Vortrag von Robert Krokowski: "Aggressivität und Rassismus"

(Ein evtl. Treffpunkt der Tagungsteilnehmer vor oder nach dem Vortrag wird noch bekanntgegeben.)

Sonnabend, 20.5.

(LITERARISCHES COLLOQUIUM)

- 9.00 Uhr Begrüßung
- 9.30 Uhr Vortrag Andreas Schlanslein: "Genießen und Wissen"
- 10.30 Uhr Kaffeepause
- 11.00 Uhr Arbeitsgruppen
- 12.30 Uhr Vortrag Andrea Oehring: "Das Denken ist ein Hereingeleimtwerden ... die Leimrute des Vogelfängers"
- 13.15 Uhr Mittagspause
- 15.00 Uhr Vortrag Dietrich Pilz: "Aus-Zeit in Aus-Bildung"
- 16.00 Uhr Arbeitsgruppen
- 17.15 Uhr Kaffeepause
- 17.30 Uhr Vortrag Julla Prasse: "Verläuungen des Wissens: Freuds Entwurf einer Psychologie und die Frage der Sexualität"
- 18.15 Uhr Vortrag Thomas Killelmann: "Verläuungen des Wissens"
- 20.30 Uhr Kaltes Buffet bei "ROSALINDE"  
(KNESEBECKSTR. 16, BERLIN 12)

Sonntag, 21.5.

(LITERARISCHES COLLOQUIUM)

- 10.00 Uhr Vortrag Eckhard Bär: "Übermittlung und Übertragung"
- 11.00 Uhr Kaffeepause
- 11.30 Uhr Vortrag Claus-Dieter Rath: "HyPsy - Historisierungen der Psychoanalyse"
- 12.30 Uhr Tagungsschluß

Es werden drei Arbeitsgruppen angeboten:

Ilse Mayer:  
Zum Arbeitsfeld "Anspruch und Begehren"

Arbeitsgrundlage: "Dieses Ding existiert nur im Vokabular der Psychologen: eine Psyche, als solche einem Körper angeheftet. Warum zum Teufel [...] wäre der Mensch doppelt? Daß er einen Körper hat, birgt genügend Geheimnisse ...".

Nicht in Frage steht hingegen die Existenz zweier divergierender Diskurse über den Körper: der medizinische und der psychoanalytische, deren grundsätzliche Differenz am Beispiel des Symptombegriffs, ausgehend von dem zitierten Lacanschen Text, entwickelt werden soll.

Als zweites Arbeitspapier bietet sich ein früherer Vortrag von Lacan an, in dem er das Verhältnis beider Diskurse explizit zum Thema macht: "Psychoanalyse und Medizin". Hier setzt er dem Begriff der Psychosomatik den eines epistemo-somatischen Bruchs entgegen, der die Trennlinie zwischen medizinischem Wissen über den Körper und analytischem Diskurs, der die Kategorie des Genießens einführt, markiert. Gleichzeitig entwirft er in diesem Zusammenhang die provokante These, daß die Medizin als ärztliche Praxis, die sich neben der wissenschaftlichen durch eine ethische Dimension definierte, eine ihr eigene Funktion nur bewahren könnte, wenn es ihr gelänge, die psychoanalytische Theorie aufzunehmen.

Texte:

“Conférence à Genève sur le Symptôme”. – In: Les Bloc-Notes de la psychanalyse, Nr 5, 1985. Deutsche Übersetzung in: RISS, Zeitschrift für Psychoanalyse, Nr 1/2, 1986.

“Psychanalyse et Médecine”. – In: Lettres de l’Ecole freudienne de Paris, Nr.1, 1967. Deutsche Übersetzung in: Wo es war Nr.1, 1986

Christiane Schrübbers:

Zum Arbeitsfeld “Anspruch und Begehren”

“Ich glaube, daß das Denken letzten Endes ein Hereingeleimtwerden ist. ... Es ist ein Hereingeleimtwerden in etwas, was ich mit dem erhellt habe, was ich das Imaginäre nenne. ... Wenn der Mensch – es lönt banal, das zu sagen – das nicht besäße, was man einen Körper nennt, ich möchte nicht sagen, daß er dann nicht denken würde, das versteht sich ja von selbst, aber er wäre nicht derart in Bann geschlagen vom Bild dieses Körpers. ... Es geschieht auf dem Weg über das Sehen, ... daß dieser Körper sein Gewicht erhält. Das meiste – aber nicht alles – von dem, was der Mensch denkt, hat hier seine Wurzel.” (Jacques Lacan, Vortrag in Genf über das Symptom, in: RISS, 1/1986, 9f.)

Claus-Dieter Rath:

Zum Arbeitsfeld “Hystorie der Psychoanalyse”

Arbeitsgrundlage: In der Praxis der Psychoanalyse zu stehen und Geschichte(n) zu erzählen ist keineswegs dasselbe, da für den Analytiker Objekte und Verhältnisse nicht Geschichte haben oder Teil einer Geschichte sind, sondern vielmehr zu Geschichte und Geschichten gefügt, vergeschichtlicht, historisiert werden.

Nun spricht zwar, wer Freud mit Lacan und Lacan mit Freud liest, “Historie” meist (und dies abschätzig) als “Hystorie”, bekommt es aber bei solcher Lektüre doch mit Geschichte(n) und Historisierungen zu tun, in mehrfacher Weise:

– Mit der Gattungs- und Kulturgeschichte (Phylognese, Menschheitserbe)

– Mit einer individuellen Lebensgeschichte (Ontogenese)

– Ferner sehen sich die Psychoanalytiker und psychoanalytische Organisationen gelegentlich veranlaßt, eine “Geschichte der Psychoanalyse” vorzulegen und damit Herkunft und Entwicklung ihrer Wissenschaft, ihrer Technik und Ethik zu repräsentieren: “Durch die Aufrollung dieser Entstehungsgeschichte glaube ich besser als durch eine systematische Darstellung gezeigt zu haben, was die Psychoanalyse ist.” (Freud: Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung, S.59)

– Auch jenseits offizieller “Geschichte der Psychoanalyse” stößt man auf die Eingliederung analytischen Tuns und Denkens in genealogische Abfolgen. (Fragen der Konstitution der Psychoanalyse, ihrer Übermittlung, des Verhältnisses von Arbeit an der PA und in der PA, der Autorisierung, der Abweichler, legitimen Nachfolger, Erbschleicher usw.)

An wen wendet sich eine Geschichte / Genealogie der Psychoanalyse bzw. eine psychoanalytische Genealogie?

Gibt es einen Familienroman der Psychoanalytiker?

#### ARBEITSFELDER:

Durch Beschluß der Mitgliederversammlung sind bisher die folgenden Arbeitsfelder für die Mitglieder der Assoziation eingerichtet worden:

##### *Übermittlung und Übertragung*

In diesem Arbeitsfeld soll ausgegangen werden von der Frage, wie es um die Lehrbarkeit einer Lehre bestellt ist, die die Ununterscheidbarkeit von Lehren und Sprechen zu ihrem Inhalt hat.

##### *Anspruch und Begehren*

Das Verhältnis von Psychoanalyse und Medizin: Wie verhält sich der Anspruch des Kranken zum Genießen des Körpers?

##### *Die Vertäuungen des Wissens*

Nicht zu übersehen, daß das sexuelle Begehren sein erstes Erscheinen in der Entwicklung des Individuums auf der Ebene des Begehrens um Wissen bekundet.

### *Hystorie der Psychoanalyse*

Konstruktionen in der Analyse: Die Freudsche Ordnung, Judaismus in der Psychoanalyse.

(Anmeldungen zu den genannten und Vorschläge zu weiteren Arbeitsfeldern nimmt der Koordinator entgegen. Jedes Arbeitsfeld besteht aus drei bis fünf Mitgliedern der Assoziation und einem ihm zugewiesenen Berichterstatter. Dieser, auch Mitglied der Assoziation, nimmt an der Arbeit nur protokollierend teil; er berichtet der Mitgliederversammlung mindestens einmal jährlich.)

### *Das Begehren des Analytikers*

Die Mitglieder, die sich als Analytiker erklärt haben, konstituieren das Arbeitsfeld das Begehren des Analytikers. Es arbeitet an der Frage nach dem Grund zur und der Übertragung, der Ausrichtung der Kur. Wie ist die Identifizierung zu fassen im Hinblick auf die Funktion des *a* ?

### SATZUNG:

Die überarbeitete Satzung der Psychoanalytischen Assoziation Die Zeit zum Begreifen wird Ihnen auf Wunsch vom Sekretär zugesandt.

### MITGLIEDSBEITRAG:

Der Mitgliedsbeitrag wurde vorläufig auf 100 DM pro Monat festgelegt.

LUTZ MAI

### UNMÖGLICHKEIT DER INSTITUTION'

Da die kleine Matinée, zu der wir eingeladen haben, Sie nicht mit Arbeit anstrengen soll, will ich mich kurz fassen. Zumal es ebensowenig Freude bereitet, gegen diese Art von Lärm<sup>2</sup> anzusprechen wie dagegen anzuhören.

Die Schienen, das Autobahnband, der stillgelegte Bahnhof hier, das sind zwei altbekannte Motive des Blues, in diesem Falle: Freight Train und The Road to Memphis.

Dieser Blues mag der Grund dessen sein, was Sprechen wie Hören erschwert: Ruft der Gedanke an das Reisen nicht immer- und wenn auch nur für einen Moment - eine Melancholie hervor, Zeichen unserer Trauer und Bestürzung über die Zerbrechlichkeit unseres Verhältnisses zur Welt, zu den Objekten, an die uns entweder die Liebe oder der Haß bindet?

Ist die Ausschließlichkeit dieses Entweder-Liebe-oder-Haß nicht dermaßen schwer zu ertragen, daß man uns Menschen nicht allerorten die größten Anstrengungen unternehmen sieht, in ein interesseloses, will meinen, neutrales Verhältnis zur Welt und ihren Objekten zu geraten?

Aber gerade in einer solch interesselosen Welt, einer Welt der grauen Anzüge, gepflegten Vorgärten in den Reihenhaussiedlungen, wird oft genug in aller Schärfe deutlich, daß eine kleine - in den Augen Anderer unbedeutende -

Erschütterung ausreicht, um diese Welt der Objekte für immer in der Monade des Wahnsinns untergehen zu sehen. So ist es verständlich, daß niemand die Botschaft Freuds gerne gehört hat, nach welcher der Trieb mit dem Objekt nur verlötet sei. Das Löten ist schließlich die brüchigste der uns bekannten Verbindungen zweier Metalle.

Erinnert uns das Reisen, das Landfahren an die Brüchigkeit dieser Lötstelle, an die lauernde Gefahr, in etwas zu stürzen, das man nicht einmal mehr abgrundtiefe Einsamkeit nennen kann, so mahnt uns die rätselhafte Struktur einer Stadt - als Gegenstück -, nicht des Aufwandes zu vergessen, den wir treiben müssen, wenn wir uns siedeln, gesellen: to settle down<sup>3</sup>? Diese Wehmut ist wohl eine Art Heimweh, dem Umstand geschuldet, daß wir uns, als Menschen, in dieses Universum nur verlaufen haben: Denn nur so können wir in es eintreten, im Irrtum.

Heimweh? Sehnsucht nach einem Ort, den wir aufgeben mußten, damit

unsere Augen nicht nur von Wahnbildern gereizt werden: Ein Ort, der keine Plage um Nahrung, nicht die Sorge um Ruhe kannte. Immer nur Vorbild, Ideal wird er bleiben, da er nur, dies seine logische Bedingung, in der Nachträglichkeit existiert. Als Rätsel in dieser Rechnung bleibt das, was Freud die Not des Lebens nannte, denn sie scheint durch ihr Vorbild selbst erzeugt zu sein. Die der Wirkung nachgelieferte Ursache. So, unter diesem Blickwinkel, liest sich die Psychoanalyse, das Werk Freuds; nicht als das Versprechen paradiesischen Glückes, sondern als der nur unvollständig gelingende Versuch, neurotisches Leiden in allgemein menschliches Leid umzuwandeln. Und keinesfalls ist entschieden, was in der eigenen Ökonomie des Subjektes diesem zuträglicher erscheint. Jedenfalls gibt es Fälle – und es sind nicht die wenigsten –, wo die Neurose dem Subjekt die einzige Chance des Genusses noch bietet, sein letzter Besitz ist. So bekommt man vielleicht eine Ahnung davon, was Freud im Sinne hatte, als er, die Skyline von New York vor Augen, von der Pest sprach, die man den Leuten bringt. Dies ist auch zu bedenken, wenn man sich als Psychoanalytiker niederläßt; noch jedes Versprechen, das der Psychoanalytiker gibt, ist bloß ein solches und als ein solches – wer hätte die "Psychopathologie des Alltags nicht gelesen"! – ein Symptom. Und da gibt es nicht nur das Versprechen der Heilung, sondern noch manch andere, die in diese Ordnung fallen; das Versprechen der reinen Analyse zum Beispiel. Das reine Gold der Analyse wird immer in der einen oder anderen Form legiert, gebunden werden, anders gesagt: Die Psychoanalyse ist immer ein dreckiges Geschäft. Dies auf dem Forum einer psychoanalytischen Institution gesagt, die wie jede Institution mit solchem Attribut, da bin ich sicher, die Neigung haben wird, sich wie der Erzengel Gabriel an der Pforte zum Paradies aufzuführen. Vielleicht sollte ich nicht so streng sein, sondern bedenken, daß es letztendlich wohl jeder Institution so geht, denn sie geht mit einem Stoff um, den die Allen als aus Jenseitigem gewirkt aufgefaßt haben: dem Stoff der Bindungsfähigkeit.

Will Sie also heute nicht zum Arbeiten bringen, sagte ich, sondern bin's zufrieden, wenn sich ein Zipfel von dem zeigt, was an Arbeit ansteht – wofür einige der hier Versammelten sich in einer Assoziation, der PSYCHOANALYTISCHEN ASSOZIATION "DIE ZEIT ZUM BEGREIFEN" zusammengeschlossen haben.

Ach ja, dieser Zusammenschluß, eine Klumpung, ein Cluster! Was macht man nicht für ein Aufhebens davon, daß sich ein paar Leute eine Satzung darüber geben, wie sie zusammenarbeiten wollen! Aufgeregte Briefe gehen hin, manchmal her, dieser kann mit jenem nicht, jene wiederum... man kennt

das!

Schon in dem bloßen Umstand, daß sich etwas bindet, legiert, seine Unvollkommenheit damit eingesteht, scheint genügend Frevelhaftes enthalten zu sein. Mit dem Gang zum Registergericht jedenfalls nimmt man solchem Akt nur wenig von seiner Schärfe.

Die Gründung – das Auf-Grund-Setzen<sup>4</sup> – einer Institution geht an die Substanz. Daß da Grund ist, bekommt man allerdings erst zu spüren, wenn man gründet, aufgesessen ist. Und wie immer, wenn man auf Grund gelaufen ist, bricht dieses unvermeidliche Tohuwabohu aus.

Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß eine solche Gründung, mag sie noch so wohlvorbereitet sein, immer wie ein Unfall vor sich geht<sup>5</sup>. Es gibt keine solche Gründung, die nicht den Eindruck des Vorzeitigen machen würde.

Hat man sie erst einmal vollzogen, wird man enttäuscht feststellen, daß sie keinerlei Probleme löst. Das weiß man zwar schon von jeder Ehe, aber dennoch schützt dieses Wissen nicht davor, den honey moon-Phantasien zu folgen bis an den Punkt der Enttäuschung. Schließlich sieht man ein ganzes Heer von Eheberatern damit befaßt, auf Teufel-komm-raus mit dem Paradoxon fertig zu werden, daß die Ehe<sup>6</sup> sofort aufgrund genau jener Bedingungen ins Rutschen kommt, welche sie ermöglicht haben. Diese Bedingungen sind die zwei Abhänge des Begehrens, die sich sowohl beim Manne als auch bei der Frau in einem Oszillieren zwischen Virginität und Prostitution niederschlagen. Die sich hieraus ergebenden Komplikationen werden um so größer und erscheinen um so unlösbarer, als der Bund, der da für's Leben geschlossen wird, sich in seinen wesentlichen Anteilen aus den Quellen der Liebe speist. Anders sind die Verhältnisse, dem Anschein nach auch leichter, zu ertragen, wenn der Haß zur Grundlage der Bindung wird: Sie sind tragfähiger, andauernder. Die ganze Dimension der Dramatik wird in dem Teil des Trauungsspruches der Christen deutlich, in welchem es heißt: "...bis daß der Tod euch scheidet." Ein minutiöses Studium abendländischer Hochzeitsbräuche bescherlt einem hier manche Überraschung, was das Mischungsverhältnis von Liebe und Haß im Hinblick auf die Bindungsfähigkeit angeht.

Man sollte es sich abgewöhnen, solche Fragen ausschließlich unter ihrem moralischen Aspekt zu betrachten. Erstaunlich ist immerhin, daß sich die Verhältnisse auf der Oberfläche einigermaßen ordentlich darstellen. Allerdings wünscht man sich manchmal, wenn man bedenkt, wer alles mit wem was treibt, daß sich die Forderung Freuds nach einem Stück mehr Ehrlichkeit etwas mehr durchsetzen würde: daß zum Beispiel Politiker, die in mehr oder minder festen Konkubinalen leben, nicht mit verklärten Augen

von den Werten der Ehe und der ehelichen Treue sprechen oder daß nicht jener, der seine Nebenfrau gerade heimlich zur Abtreibung gebracht hat, wenig später öffentlich mit treuherzigem Blick die Verschärfung des § 218 fordert.

Zwar ist es nicht falsch, aber man greift ein wenig zu kurz, wenn man das, was sich bei der Spaltung, der Auflösung einer psychoanalytischen Institution tut, als eine Wiederauflage dunkler und unheimlicher, aus früher Kindheit ragender Verlassenheitsängste erfassen will? Gewiß bringt die Lösung einer einmal festgewesenen Struktur die Objekte wieder in eine andere Bewegung.

Mit einem solchen Interpretationsrahmen greift man jedoch zu kurz, weil es bei der Frage nach der psychoanalytischen Institution generell um das Band zwischen Trieb und Objekt geht; generell, d.h. diese Struktur erscheint uns – jedenfalls hier im Abendland – als die logische Formel, die Freud unter dem Namen Odius einführt.

Aus der Sicht der Psychoanalyse ist sie das Koordinatensystem, innerhalb dessen der Trieb seine Bahnungen findet. Die Stofflichkeit, Materialität dieses Koordinatensystems zwingt uns, als Psychoanalytiker, darauf zu beharren, daß die Psychoanalyse nicht einfach eine klinische Disziplin ist, vermittle derer man auf mehr oder minder bequeme Art und Weise gewisse störende Symptome loswerden könnte; denn erkennen wir nicht in den kargen und zugleich hochfeinen Mechanismen eines Traums, einer Neurose, auch die Vorgänge, die für das Zustandekommen eines Kunstwerkes oder einer Gesellschaft verantwortlich sind? Zur Vorsicht bleiben wir als Psychoanalytiker dennoch aufgerufen: denn das Rätsel, warum der oder die eine "bloß" zu einem verwickelten Traum, einer hochkomplizierten Neurose fähig ist, der oder die andere jedoch zu einem Kunstwerk, andere wiederum zu Gesellschaft stiftenden Persönlichkeiten werden, ist der Psychoanalyse – wahrscheinlich für immer – ein Rätsel. Wie könnte man solche Vorsicht besser wahren lassen, als daß man versucht, sich Rechenschaft darüber abzugeben, daß die Psychoanalyse eine eigene Kunstform ist. Daß sich seine Krankengeschichten manchmal wie Novellen lesen, hat Freud, wie man weiß, merkwürdig berührt; dieser Umstand ist ein Beleg dafür, daß die Psychoanalyse zu einer guten Hälfte literarische Prosa ist, die im Gegensatz zur gelehrten Wissenschaft keinen Hehl daraus macht, daß sie sich nur als Rätsel offenbaren kann, nicht jedoch im Rätsel.

Ich erinnere Sie hier nur an die Schwierigkeiten, die uns das siebente Kapitel der Traumdeutung aufgibt, wenn wir es lesen. Hochpräzise wird hier die Frage nach dem Band, nach der Bindung durch den Begriff des Nabels, Nabel

des Traums, eingeführt. Hochpräzise und für einen Psychoanalytiker nicht zufällig ist es auch, daß dieses Kapitel unter der Zahl Sieben steht; zumindest läßt sich so spüren, erahnen, daß die Psychoanalyse Freuds ein Textgewebe ist, welches eher auf dem Rahmen der hebräischen denn der griechischen Tradition gewirkt wurde. Nicht selten drängt sich einem der Eindruck auf, als würde durch das Werk Freuds – Marx und Einstein sind die anderen beiden Namen, die hier zu nennen sind – in einer Art Kulmination alles das in die Waagschale geworfen, was es an anderer Tradition im Abendland gibt.

Sind die Juden nicht diejenigen, die im Komplex der Frage nach dem Band zwischen Trieb und Objekt, einer Frage auf Leben und Tod, nicht das Volk, das von sich behauptet, einen einzigartigen Bund geschlossen zu haben? Um das Ausmaß der Spanne dessen, was unsere Tradition ausmacht, erfassen zu können, vergleiche man den symbolischen Gehalt der Beschneidung mit dem der Taufe, der Bar Mitsva mit jenem der Konfirmation/Kommunion<sup>8</sup>. Sie können also ermessen, welche Dimensionen, über die Bande gespielt, hier berührt werden. Zwar wird man feststellen, daß die Aufregtheiten selbst, die dieses erzeugt, bloße Petitessen sind.

Denn was soll man denen anderes sagen, die sich in den letzten Monaten mit wichtiger Miene zuraunzten, die "Führung der deutschsprachigen Lacanianer sei nunmehr wohl nach Zürich übergegangen", als daß sie aufpassen müssen, wenn sie ihren Mantel schon in den Wind hängen, daß nicht plötzlich vor lauter Mänteln für sie gar kein Wind mehr da ist.

Aber auch hier: Grund zu stutzen. Denn kann man nicht nachträglich feststellen, daß diese kleine Institution, der hier die Führung zugemutet wurde, mit dem großen Namen SIGMUND FREUD, von anderen mehr für eine Institution genommen wurde als von denen, die sie trugen? Oder noch schärfer: Was die Institution angeht, wird man feststellen, daß es ein bißchen Institution ebensowenig gibt wie ein bißchen Tot oder ein bißchen schwanger, womit wir auch die Ecksteine dessen, worum es hier geht, erwähnt hätten. Denn dies zu tun, hieße, die Institution bloß für einen Teil jener Instanz zu nehmen, die wir Über-Ich nennen, denn da gibt es das: ein bißchen mehr und ein bißchen weniger. Nein, eine Institution gibt es oder nicht! Daran zeigt sich, daß die Institution logisch nicht im Über-Ich aufgehoben ist, sondern daß sie es generiert – und damit den Menschen ein wenig mehr Freiheit verschafft.

Die SIGMUND-FREUD-SCHULE war eine merkwürdige Institution: Denn sie konnte den Scheidungsbrief nicht ausstellen, war doch der Ausschluß von Mitgliedern nicht nur nicht vorgesehen, sondern explizit in der Satzung

ausgeschlossen.

So hat sie sich einem Universalismus hingegeben. Das heißt, sie hat sich als Menge definiert, die sich selbst enthält<sup>9</sup>. Dabei gibt es zumindest einen Grund, jemanden auszuschließen: wenn er den Preis nicht entrichtet, zum Beispiel seine Beiträge nicht zahlt.

So konstruiert, konnte sie sich nur in Windeseile auflösen, als die Wette der vier Gründungsmitglieder von diesen nicht mehr gehalten wurde. Und immerhin hat sie so funktioniert, daß sie sich in der Tat auflöste, als der vorgesehene Automatismus per Beschluß ausgeschaltet war<sup>10</sup>.

Eine universale Institution, die versuchen wollte, ohne Peripherie auszukommen. Denn die Peripherie ist das, woran es sich reißt. Der Versuch, ohne Peripherie auszukommen, die Institution als bloßen Knoten aufzufassen<sup>11</sup>, war allerdings an jenem Punkt gescheitert, wo sie sich der Tatsache konfrontiert sah, Generator sein zu müssen wie alle Institutionen. Für die SIGMUND-FREUD-SCHULE hat das geheißen: Sie mußte Analytiker produzieren, denn was blieb ihr sonst übrig? Damit allerdings stellte sie sich zwangsläufig in eine Tradition, schon alleine deswegen, weil sie diese mit generiert.

Tradition, tradere: übergeben, weiterreichen, aber auch handeln, zirkulieren lassen. Wie lassen sich, so stand die Frage – und so steht sie für jede psychoanalytische Institution – die Übertragung/Transfer, die Übermittlung/Transmission und die Tradition in einen Akkord/Dreiklang bringen?

In der Psychoanalyse wird das Handeln/agere transferiert in Handeln/tradere. Man handelt um etwas. Um was? Um das Objekt: das, worum es/Es sich in der Psychoanalyse handelt.

Der Nabel, vorhin eingeführt, wird geformt von der Institution, dem Mythos und dem Gesetz. Er ist die Spur des Aktes, mit welchem das Band der Abstammung durchtrennt wurde, und Spur auch des Umstandes, daß diesem Schnitt unmittelbar ein Pflaster appliziert wurde, das Wissen heißt.

In der Tat: Dieses Wissen ist ein Gazestreifen nur, ein Schleier. Man kann ihn als Auge auffassen. Das ist nicht alles, was dazu gesagt werden kann, aber immerhin schon Einiges. Das Auge als der Schleier, mit dem sich die Beziehung des Subjektes zum Mythos, dem Gesetz und der Institution verhüllt.

Wie man es auch dreht, man kann diese Beziehung nicht anders auffassen als – sicher geleitet durch die Sprache – Religion. Schließlich ist religare/wieder verbinden seine Wurzel. Und sieht man nicht in alten Darstellungen Gott als Auge, meistens eingebunden in eine Dreieckstruktur, symbolisiert?

Manchmal, da reißt dieser Schleier auf, für einen Moment nur, für den Moment der Deutung, die eine Entbindung ist in dem Sinne, daß sie den Menschen als seinen Schöpfer in die Welt treten läßt. An diesem Punkt hat man viel daran zu setzen, daß ein Analysant, ausgehend von diesem Punkt, nicht meint, gesund werden zu müssen, denn das ginge bis an den Rand, der Selbstmord heißt.

Aber man wird immer feststellen, wenn sich die Ligatur für einen Moment löst – durch die Deutung –, daß man es mit einem häufig kaum spürbaren Angstanfall zu tun bekommt. Und je nach Lage wird man sich entscheiden, diese Angst als die Folge eines Überschusses oder eines Mangels aufzufassen<sup>12</sup>.

Die Menschen mußten sich einen Gott schaffen, um als Menschen in die Welt treten zu können: Damit unterstreichen sie, daß sie nicht anthropomorph sind.

Nur unzureichend kann das enorme Gebäude der Anthropomorphie, das seinen Niederschlag nicht zuletzt in dem findet, was man, bösarlig zwar, jedoch vielleicht zu Recht, Humanitätsduselei nennt, darüber täuschen, daß die Menschen sich Fremdkörper sind.

Ich spreche hier, ohne das weiter auszuführen, von der Täuschung im Sinne des hysterischen proton pseudos und dem Fremdkörper, wie er uns mal in seiner Funktion als Nabel, mal in jener des Phallus auflacht.

Tödlicher Irrtum, hier auf das Wissen zu setzen, gar auf die Aufklärung. Es reicht nicht aus, davon zu sprechen, daß das Wissen das Pflaster sei, welches man auf die Wunde aufbrachte, die zum Nabel werden wird.

Man hat sich angewöhnt, damit zufrieden zu sein, das Wissen auf jenen bangen Hintergrund zu projizieren, den Freud mit der Frage kennzeichnet: Wo kommen die kleinen Kinder her? Da gibt es vielfältige Formen: Was hat es mit diesem Unheimlichen auf sich, wo ich, das kleine Subjekt, es zu spüren bekomme, daß da noch etwas anderes ist, das mich zwingt, dem ich folgen muß, bekannt zwar, aber unerkannt?

Es ist vielleicht das Verdienst der Psychoanalyse, von allem Anfang an auf dem Rätsel beharrt zu haben, das darin besteht, den Sinn einer Frage nicht aus der ihr vermeintlich zugehörigen Antwort zu erschließen, sondern ihn lediglich darin zu sehen, daß sie gestellt wird. Dieses Beharren profiliert auch ihr Verhältnis zur Wissenschaft der Neuzeit. Das, was die Wissenschaft der Neuzeit als Ursache einführt, begreift die Psychoanalyse als bloße Rationalisierung, die dem Fragen nachträglich einen Grund geben soll. Was soll hier anderes rationalisiert werden, wenn nicht der offene Mund des Fragenden<sup>13</sup>?

Das Gesetz, das eine Band der drei, von denen ich spreche, ist keine besondere Realität, die sich auf die allgemeine aufstülpen würde. Es ist im Gegenteil Form des Lebens. Dabei bleibt das Leben von dem Gesetz selbst unerfaßt. So weisen die sogenannten Naturgesetze uns in aller Schärfe vor allen Dingen auf eines hin: Das Leben lebt nicht.

Wenn man sagt: Das Begehren ist das Gesetz, so spricht man hier von einem Ist nicht im Sinne eines Ist gleich: keine Identität. Der Satz ist nicht umkehrbar: Das Gesetz ist nicht das Begehren. Der Rest, der hier nicht aufgeht, nicht Gleichung sein läßt, dieser Rest, dieses Irrationale strictu sensu ist exakt jenes, was uns gerade eben als Fremdkörper begegnete. Hier ist anzufügen, daß es diese Irreversibilität deswegen gibt, weil es ein Jenseits gibt, das Freud als "Jenseits des Lustprinzips" bezeichnete<sup>4</sup>.

Spätestens an diesem Punkt stellt sich die Frage, ob man als Analytiker nicht besser schweigen sollte, wenn man aufgefordert ist, öffentlich zu sprechen? Denn außer in der Analyse gibt es keine Analyse. Und wie weit kann man gehen, von der Analyse - weg -, kommend, zu sprechen? Was heißt es, wenn es Leute gibt, "die von der Analyse etwas wissen wollen?" Da haben wir sie wieder, diese ewige Fragerei.

Setzt sich nicht die Liebe immer so in Gang, wie uns das Deutsche lehrt: daß man etwas von ihr/ihm wissen will? Und was hätten wir Analytiker hier anderes als unseren Diskurs, den wir Kur nennen, der kein Trost ist und keine Speisung, sondern der von der Liebe handelt und Subjekten, die, den Schikanen des unzerstörbaren Begehrens ausgesetzt, ganz plötzlich so zerbrechlich erscheinen wie der kleine Däumling in der Faust des Riesen, die stärksten noch?

Diese Liebe ist nicht die rührende Affenliebe, nicht Nächstenliebe. Es ist die Liebe, die immer mit ihrem Gefährten, der Einsamkeit daherkommt. Wo gezählt wird, wo Endlichkeit ist, da ist die Einsamkeit eher denn in der Unendlichkeit, unter den unzählbaren Sternen etwa.

Diese abgrundtiefe Einsamkeit ist der Preis, den jeder Schöpfungsakt fordert und der sich nicht immer in dem Rauch der Zigarette danach auflöst und nicht mit dem Schluck Whisky heruntergespült werden kann.

Denn was ist Schöpfung anderes als ein Stückchen Endlichkeit, dem unzählbaren Sand abgerungen, abgezackelt? Was ist sie anderes als das, worin das Leben sich erschöpft? Leise, aber nachhaltig stellt die Psychoanalyse mit und seit Freud die Frage, wie unsere Gattung trotz der Sexualität forlbestehen kann. Denn schon in seinen Drei Abhandlungen macht Freud deutlich, daß das Geschlecht der Menschen nur von der Sexualität bedroht

ist.

Das alles funktioniert nur im Bezug und Hinblick auf ein Jenseits, das sich nicht darauf beschränkt, ein Jenseits des Lustprinzips zu sein, es ist ebensogut ein Jenseits des Lebens, ein Jenseits der Biologie.

Hier ist die religiöse Konnotation des Begriffes Jenseits nicht zu übersehen. Mit diesem Begriff ist die Fuge bezeichnet, darin die Religion, präziser, der Messianismus blüht und wuchert. Die Religion, der Messianismus tauchen hier als Objekt auf, die sich den Anschein eines Ideales geben, so wie es die Droge ist: nämlich Ziel und Quelle in einem zu sein. Einen Widerhall dieser Struktur findet man bereits in der Tatsache, wie das Problem der Abstammung des Messias gelöst wird: nicht vom Weibe, sondern von einer Jungfrau geboren. Nicht ohne Bedeutung ist hier, daß sich in der christlichen Figur der Jungfrau (Maria) eine Verdichtung jener alten Göttin Ashtarot findet, die uns unter dem Namen Aphrodite als Göttin der Ehe wie der Huren wiederbegegnet.

Noch einmal: dieses Einsam, Ein, weder unus noch solitarius gehen darin auf. "Dies schöne Wort gebricht der alten Sprache", heißt es bei Grimm. Einsam, das meint nicht die Einheit, und ein einsames Örtchen ist immer auch ein heimliches, das, in dem Moment, wo es der Einsamkeit mangelt, zum Unheimlichen sich wandelt, zu jener Fremde, die mir so vertraut ist... All dies präpariert Freud von allem Anfang an heraus. So wird unübersehbar, daß das Soziale sich von der Phantasie nährt, es gäbe ein Ganzes, von dem man dann sagt, daß es zählt. Dies geht, wie man weiß, so weit, daß man behauptet, daß nur das Ganze zählt: Das Ganze soll mehr sein als die Summe seiner Teile.

Vom Analytiker will man etwas wissen, weil man's ihm unterstellt, das Wissen. Zeuge und Ursache, Zuschauer und Akteur zugleich, finden sich Analytiker und Analysant auf eine Arbeit verpflichtet, in der sie erleben müssen, daß das Subjekt an den Rand des Schwindens gebracht wird, damit es weitergeht mit ihm.

Zugleich: das bezeichnet den Punkt, von wo aus die Psychoanalyse von allem Anfang an ihre eigenen Wege geht, indem sie die Kausalität von der Zeitachse trennt. Präziser gesagt, indem sie die Kausalität der Deterministen durch eine Logik des Phantasmas ersetzt.

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten am 11. Juni 1988 in Berlin auf einer Veranstaltung anlässlich der Gründung der Psychoanalytischen Assoziation

<sup>2</sup> Die Veranstaltung fand in einem stillgelegten S-Bahnhof statt, den wir für viel Geld gemietet hatten. Die Lärmkulisse war aus Auto- und Eisenbahngeräuschen gefertigt.

<sup>3</sup> Freud schreibt immer wieder davon; zum Beispiel in: Das Unheimliche, GW XII, S. 227 ff.

<sup>4</sup> Für einen Seemann ist Grund zunächst einmal das, worauf an auflaufen kann, das, worauf man aufsitzt.

<sup>5</sup> Wie bei jedem Unfall setzen sich hier logische Beschleunigungsverhältnisse in Gang, die bislang am präzisesten erfaßt sind in der Behandlung, welche Lacan dem Sophisma von den drei Gefangenen angedeihen läßt. Wohlgemerkt, in diesem Sophisma geht es um die Bedingungen, unter denen Subjekte in die Welt eintreten können, oder sollte ich sagen austreten? Eine Abhandlung, die von den Bedingungen der Freiheit handelt, kurz nach der Befreiung Frankreichs geschrieben und veröffentlicht.

<sup>6</sup> Jedenfalls in unserer abendländischen Form.

<sup>7</sup> Ein Jugendlicher, der eine Zeit mit mir gearbeitet hatte, bezog sich auf die Struktur vermittelt eines – typisch pubertären – Witzes, der ihn wie ein sich ausbreitendes wildes Gerank in seinem Alltag zunehmend drangsalierte: "Was ist ein Kannibale, der seinen Vater gegessen hat?" "Vollwaise." "Und was ist ein Kannibale, der beide Eltern gegessen hat?" "Satt."

<sup>8</sup> In diesem Zusammenhang wird man auch nicht übersehen können, daß es heutzutage auf der Seite der unbewußten Phantasien eine erhebliche Rolle spielt, daß die Türken/Araber ebenso beschnitten sind wie die Juden. Aus anderen, hier nicht näher erläuterten Gründen, kann man dennoch nicht einfach eine Gleichsetzung zwischen dem "klassischen Antisemitismus" und der speziellen Form des Ausländerhasses, der Türkenfeindlichkeit, unternehmen.

<sup>9</sup> Vielleicht war die wunderschöne Illustration der Herbstzeitlosen auf einem der ersten WUNDERBLÖCKE eine alte Ansicht der SFS?

<sup>10</sup> Die Satzung hatte die automatische Auflösung für den Fall vorgesehen, daß eines der Gründungsmitglieder (N. Haas, V. Haas, L. Mai und J. Prasse) austritt; dieser Paragraph der Satzung wurde auf Antrag eines Gründungsmitgliedes auf einer morgendlichen Mitgliederversammlung aufgehoben. Nachträglich denke ich, daß das Datum der dieses Beschlusses,

der 17. Juni 1987, Tag der deutschen Einheit, das eigentliche Datum der Auflösung bezeichnet. Anderes war "Nachtröpfeln".

<sup>11</sup> Geknüpft zwischen Vieren, worin die erste gerade Zahl unserer Reihe enthalten und auch Verknüpfungen wie jene zum Glücksklee: die Viererbände.

<sup>12</sup> Genau hier liegt die Schwierigkeit, in der Psychoanalyse mit manifesten Perversionen umzugehen. Die Analyse des Wolfsmannes zeigt, daß die Zwangsneurose in der Freudschen Auffassung eine Art oszillierender Grenzfall zwischen beiden ist: zwischen einem Überschuß und einem Mangel.

<sup>13</sup> Im "Buch Namen" (Exodus) heißt es dazu an einer Stelle, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt: "Aber am Morgen war eine Schicht Taus rings um das Lager, und als die Tauschicht aufstieg, da war auf der Fläche der Wüste etwas Feines, Schuppiges, fein wie der Reif auf der Erde. Die Söhne Jisraels sahen's und sprachen einer zum anderen: Manhu – was ist das? Denn sie wußten nicht, was war." (Das Buch Namen, 16. 13ff; Buber/Rosenzweigsche Übersetzung) Auch hier wieder eine bedeutsame Abweichung gegenüber der lutherischen Lesart der Schrift; Buber/Rosenzweig übersetzen hier so, daß das Manna für die Fragerei steht. In der kabbalistischen Tradition der Gematria wird hier noch auf die numerische Parität des Ma/Manna mit Ma/Adam und so: der Mann ist Frage hingewiesen.

<sup>14</sup> Und in der Tat sieht man in dem Aufsatz unter diesem Titel eine sehr weitreichende theoretische Anstrengung über das Problem der Irreversibilität.

## REZENSION

*"... daß man sich aus dem Hinopfern anderer kein Heil erwarten dürfe."*

Einige Lektüreegebnisse zu

Gunnar Heinsohn

Was ist Antisemitismus? Der Ursprung von Monotheismus und Judenhaß  
– Warum Antizionismus? Frankfurt/M (Scarabäus bei Eichborn), 1988

"Why the Jews" ist immer noch eine Frage und "für ein endgültiges Verständnis des Judenhasses wäre mithin nur noch zu klären, warum er sich gegen Juden richtet" schreibt Heinsohn einleitend. Ob mit einem Buch ein endgültiges Verständnis des Judenhasses möglich ist, scheint mir aus "inneren" Gründen fraglich. Gleichwohl ist Heinsohns Buch ein wichtiger Beitrag zu der Frage, die es stellt. Er zeigt auf eindrucksvolle Weise, wie der Judenhaß und nicht nur dieser Haß mit den Bedingungen von Religion und heilbringendem Glauben verknüpft ist, sind doch dabei Idealbildungen im Spiel, die enorme Aggressivität entbinden können. Eindrucksvoll ist, daß es Heinsohn gelingt, die Wirkmächtigkeit religiöser Ideen zu verdeutlichen, die trotz aller Aufklärung bis in ihre Bilder und Metaphern hinein die Jahrtausende überdauern. Von daher mutet der aufklärerische Gestus, der das Buch sozusagen "einrahmt", etwas merkwürdig an. Zumindest wird nicht ganz deutlich, welcher Begriff der Aufklärung, die Heinsohn zufolge erst einmal beginnen muß, ihm zugrundeliegt. Sollte es die Aufklärung sein, von der Freud spricht, die dazu dient, der Libido bestimmte Ziele zu entziehen, indem sie sie als Phantasmen ausweist, würde dies im Zusammenhang dieses Themas schon seinen Sinn haben. Da sie aber gerade hier auch zeigt, wie sehr das Illusionäre an der Realität teilhat, muß es gerade nicht von wenig Nachdenklichkeit zeugen – wie Heinsohn meint –, die Grenzen der Aufklärung zu befragen. Es besteht doch die Schwierigkeit, daß die 'richtige' Einsicht, wie es 'wirklich' (s.u.) ist, die Probleme noch nicht unbedingt löst. Freud ist auf die 'Problematik' der Illusion gerade im Zusammenhang der Religion eingegangen, und es ist merkwürdig, daß seine Schriften hierzu, trotz einiger Bezugnahmen Heinsohns auf die Psychoanalyse, keinerlei Erwähnung finden. Es würde noch spannender, wenn diese

Bezugnahmen über einige allgemeine Erklärungen kindlicher Entwicklungen hinausgingen.

Das Buch macht deutlich, daß der religiöse Antisemitismus primär gegenüber anders motivierten Antipathien und gegenüber Rassevorurteilen ist. Die Weise, in der es den engeren Zusammenhang von Messianismus und Apokalyptik aufgreift, verleiht ihm zusätzliche Aktualität angesichts der in den letzten Jahren gehäuft herumgeisternden Katastrophenthemen, denen eine zunehmende Religiosität – auch im weiteren Sinne – korrespondiert.

Im Mittelpunkt dieser Untersuchung des Antisemitismus steht die Rolle und die Funktion, die das Opfer als heilendes Mittel, als ein 'pharmakon' in den religiösen Ritualen nimmt. Lacan hebt diesen Zusammenhang am Ende seines Seminars XI hervor:

"In der Geschichtsschreibung der Zeit, die wir durchlebt haben, ist etwas, das tief unter der Maske versteckt geblieben ist. Ich meine jene überaus monströsen, angeblich längst überwundenen Formen des Opfers, die im Drama des Nazismus wieder Gegenwart wurden.

...[Bei diesem Wiederauftreten zeigt es sich,] daß den dunklen Göttern zu opfern etwas ist, dem, in einer Art monströser Befangenheit, nur wenige nicht erliegen. Im Nichtwissen, in der Gleichgültigkeit, in der Abwendung des Blicks zeigt sich, welcher Schleier noch über diesem Mysterium liegt. Wer aber einen mutigen Blick auf diese Erscheinung werfen will – und, noch einmal, nur wenige erliegen nicht der Faszination des Opfers an sich – dem zeigt das Opfer, daß wir im Objekt unserer Begierden die Bestätigung dafür suchen, daß ein Begehren jenes Anderen, den ich hier Deus obscurus nennen will, präsent ist."

Das Aufkommen der Opfertötungen wird von Heinsohn in der Bronzezeit angesiedelt, da nach dem Zeugnisse der Ausgrabungen von nicht menschengemachten Großkatastrophen heimgesucht wurde. Keilschriften des 7. und 6. Jh. v.u.Z. verknüpfen die Katastrophen bzw. ihre Verursacher mit der Entstehung von Tempel und Opfer. Als Verursacher gelten Planeten des Kosmos und nach ihnen benannte Götter (z.B. Venus, Morgenstern als Ishtar, Inanna, ...).

Aus den durch Katastrophen terrorisierten Gemeinwesen wachsen Heroen, Kultstifter hervor, die, indem sie zu heiligen Vätern werden, der schreckensgelähmten Gemeinschaft ihre Aktivität zurückgewinnen. Sowohl der Heros und sein Opfer verkörpern Naturgewalten.

"Menschen und Tiere, die im großen Opferspiel die nicht mehr triumphierenden, aber gleichwohl gefährlich wilden Himmelsgewalten darstellen, zahlen für die seelische Wiederherstellung des Gemeinwesens mit ihrem Leben. Die den hingeschlachteten Mitspielern anschließend entgegenschlagende schuldbewußte Abbitte durch die – beim heiligen Töten ihr Trauma abstreifende – Gemeinde verwandelt die von ihnen dargestellten Naturgewalten in Götter." [S.33]

Gott und Opfer sind nicht identisch, aber ohne Schuld erweckende Opfertötung kann die vom menschlichen oder tierischen Opfer repräsentierte kosmische Gewalt nicht Gott werden. Das Opfer ist Gottesmord, durch die Tötung kommt die vergeltungsangstgeprägte Abbittehaltung der Gläubigen zustande. Die in Anbeter verwandelten Opferteilnehmer verehren dabei die Säulen, Pfähle und Kreuze mit, an die die Opfer fixiert wurden. Nach dem Rückgang der Menschenopfer entstehen Statuen, die die frischen Opfer ersetzen und immer noch Himmelskörper darstellen. Mit der Statuenverehrung kommt ein Typus von Religion in die Welt, der noch heute im Christentum lebendig ist.

Die opfernde Gemeinde verwandelt sich aus entsetzten Erleidern der Katastrophe zu aktiven Wiederholern derselben, wobei es noch andere Opferanlässe als die von Heinsohn angeführten Großkatastrophen geben mag (s.u.). Die die Gemeinschaft stabilisierende, erlösende Rituale schaffenden ersten Priester gelten als heroische Gottesöhne, zumal das Opfern ursprünglich nicht ungefährlich ist.

"Vor allem jedoch die unausweichliche Übernahme des Schuldgefühls für den Tötungsakt erhöht die heroischen ersten Priester über die Gemeinschaft. Deshalb nehmen sie zumindest in den Sagen auch ein schlimmes Ende. In der Erinnerung an ihre kühne Tat darf die Strafe für ebendiese nicht fehlen." [S.37]

Durch die Schuldübernahme / Selbstkasteiung und die Orakellätigkeit der Priester gerät die erlöste Gemeinschaft in ihre Schuld, die durch Abgaben abgetragen wird.

Das jeweils etablierte Priestertum ist bedroht, wenn andere Himmelskörper, und damit andere Götter, als konkurrierende Katastrophenbringer auftreten. Z.B. werden Schlachtopfer durch Ganzbrandopfer ersetzt, es kommt zu Götterkombinationen. Das sich in diesem Zusammenhang ausbildende Königstum steht schließlich über allen Tempeln und verdankt seine Legitimation nicht mehr einem einzigen. [S.40]

Mit dem Ende der Großkatastrophen der Bronzezeit bereitet sich die Verehrung eines konkurrenzlosen – die Morgensternkatastrophen des Venusplaneten und seiner Götter Ishtar, Inanna ... abstellenden Gottes Jahwe aus. Da sein Name noch auf einen Himmelskörper (Merkur) verweist, überwinden schließlich die universalistisch orientierten Monotheisten auch noch den Jahweanruf. [S.42]

Zu einem antisemitischen Klischee gehört es, wenn Jahwe, der Gott des vormonotheistischen Israeliten- oder Hebräertums, als Gott des Judentums bezeichnet wird. Das Judentum nennt keinen Gott.

Mit dem Ausbleiben der Großkatastrophen wird die Katastrophenprognose der bronzezeitlichen Orakel zur Astrologie transformiert, die sich bis heute großer Beliebtheit erfreut und auf unbegriffene Weise die Erinnerung an ferne Zeiten festhält. Über Mythen und Sagen, die die Katastrophen erinnern, erhalten die Menschen eine katastrophische Geistesprägung, die Androhung zukünftiger Katastrophen (Apokalyptik) soll diejenigen treffen, die dem priesterlichen Herren nichts liefern.

"Mit Gewalt werden die Menschen beim Ritual gehalten, und unter solchen Gewalt-habern wird die Konkurrenz um fromme Abgaben entschieden heftig ausgetragen. Im Königreich Juda geht dabei König Josia (639–606 v.u.Z.) am weitesten. Ihm gelingt die Kultmonopolisierung in Jerusalem. Das Kindesopfer an Baal – (bzw. Jahwe) – Aschera – Kombinationen wird entschieden bekämpft [...] Das Tieropfer wird in Jerusalem konzentriert und eine große Zahl konkurrierender Priester umgebracht (2.Chronik 34,5)". [S.50 ff]

Mit der Verschleppung der priesterfeudalistischen Aristokratie der oberen Zehntausend des Königreiches Juda durch Nebukadnezar nach Babylon (597 u. 586 v.u.Z.) kommen die besonderen Bedingungen für die Herausbildung des jüdischen Monotheismus zustande [S.51]. Dieser Adel, der sich nun dagegen zu wehren hat, durch Verabreichung frommer Sprüche und katastrophischer Drohungen seinerseits ausgebeutelt zu werden, verfügt über die Voraussetzungen, sich von der Götterstatuenanbetung und –versorgung und damit vom Gottesdienst überhaupt zu lösen. Astronomische Beobachtungen haben einen hohen Stellenwert. Die Katastrophen werden ausbleiben, lautet die wissenschaftliche Botschaft an die vor Nabu- und Ishtarstatuen niederfallenden und opfernden Zeitgenossen.

"Ihr von der babylonischen Wende unberührt gebliebener Planetenkult und das

Wiederaufleben feudaler Ausbeutungsinteressen der um 539 v.u.Z. nach Jerusalem zurückkehrenden Exilanten gehen nun nach Beendigung der babylonischen Gefangenschaft jenen merkwürdigen Kompromiß" [S.54]

des jüdischen Monotheismus ein. Zu seinen Elementen gehören u.a. Sabbatheiligung, Beschneidung, Kindestötungsverbot, Gottesunsichtbarkeit. In Jerusalem wird schließlich im Jahre 515 v.u.Z. ein neuer Tempel mit feudalem Priestertum und läglichen Tieropfern geweiht, wobei die monotheistische Gottheit nicht die Gestalt von Menschen oder Tieren annimmt.

Im nachbabylonischen Judentum werden eine Reihe von Verböten wirksam, die ein Fortsetzung der Opferlätigkeit tabuisieren.

"Dies verwandelt den Tag des überwundenen Blutritals unausweichlich in den geheiligten Sabbat der monotheistischen Epoche".[S.55]

Die Beschneidung aller Söhne erklärt Heinsohn als Kompromißbildung für die vormals am achten Lebenstag geopfert Kinder, der als Opferlag für Lämmer und Zicklein weiterlebt.

Erst nach der Zerstörung des neuen Jerusalemer Tempels durch die Römer (Titus) im Jahre 70 u.Z. werden alle, auch die Jerusalemer Juden als Menschen angetroffen, die nicht opfern und Priester nicht zu fürchten haben. Sie sind stärker als andere Völker zu Sublimierung und Vernunftgebrauch angehalten, in ihren Versammlungsräumen, den Synagogen kommen sie zu Studium und Debatte von Geschichte und Gesetz zusammen.

"Daß die Juden zum 'Volk des Buches' werden, in ihren Akademien (Synagogen) neben dem Recht auch ihre Geschichte studieren, gewissermaßen in der Erinnerung Heil suchen, resultiert u.E. ebenfalls aus der Überwindung des Opfers. Wenn die Rituale, die - wie gezeigt - ja als entlastend-zwanghaftes Nachspielen von wirklichen Ereignissen entstehen, dem Verbot anheimfallen, kann der in ihnen steckende Stoff der freien Konstruktion zugänglich werden. Im Schreiben von Geschichte wird nun bewahrt, was andere im Ritual nur nachtanzen." [S.58]

Hierin liegt auch der Grund, daß die Sünden und Verbrechen der alten Hebräer nicht aus der Bibel zensiert wurden, sondern vorhanden bleiben mußten. Im Antisemitismus werden mit diesen Untaten auch alle späteren Juden verleumelt, die für ihre historische Offenheit einen hohen Preis gezahlt haben.

Heinsohns Erklärung des Rituals allein aus wirklichen Ereignissen (Katastrophen), die traumatische Wirkung haben, erscheint mir als zu eingeschränkt, es sei denn, man bezieht in diese Wirklichkeit die menschliche Zerrissenheit mit ein. Die sich aus dieser Zerrissenheit ergebenden Ängste, Befürchtungen, Vorstellungen und Idealisierungen, die sich in den unvermeidlichen Generations- und Geschlechterkonflikten manifestieren, haben einen ebenso bedeutenden Anteil an der Religions- und Ritualbildung. Und das Buch hat seinen Wert gerade darin, daß es sehr genau zeigt, daß der Antisemitismus nicht auf wirklichen Ereignissen, etwa der Tötung Jesu durch "die Juden", sondern auf Phantasmen beruht.

Durch die Zerstörung des Jerusalemer Tempels, dem einzigen vorsynagalen Opferplatz, im Jahre 70 v.u.Z., wurde die allgemeine Wahrnehmung der Juden als Nichtopfernde noch unterstrichen. Es wird offensichtlich, daß Menschen existieren können, ohne dauernd Lebewesen für sich zu opfern.

Der von Juden ausformulierte Gedanke, daß man sich aus dem Hinopfern anderer kein Heil erwarten dürfe, ist über die Ungleichzeitigkeit der nachbabylonischen Zeit hinaus zu seinem Recht gekommen.

Der Grieche Claudius Ptolemäus beschreibt im 2. Jh. v.u.Z. die Einwohner Judäas als "gottfrei". Der Aristoteleschüler Theophrastus (372 - 288 v.u.Z.), der die Juden als eine "Nation von Philosophen" bezeichnet hatte, überlieferte auch die Scham, die den andernorts lebenden Juden das allein noch in Jerusalem bereitete Tieropfer bereitete.

Dies mag auch die judenfeindlichen Gefühle der Völker des Altertums erklären, die in Tausenden von Tempeln zum Opfer eilen und solche Scham verspüren, wo Nichtopfernde in der Nähe sind. Diesen erscheinen die Gottfreien als gottlose "Atheisten", als Verkörperung von Ungeselligkeit und Menschenfeindlichkeit. Ich denke, in diesem Zusammenhang wird auch greiflich, daß im Antisemitismus ein Ideal gehaßt wird.

Gegen Ende des 2. Jh. v.u.Z. beschreibt der Sophist Philostratus die volkstümliche Sicht jener Zeit über die Abrahamiten und liefert das erste Beispiel einer Vorstellung jüdischer Weltverschwörung, in der deren Grund noch benannt wird:

"Schon vor langer Zeit haben die Juden sich nicht nur gegen die Römer, sondern

gegen die gesamte Menschheit erhoben. Sie leben in undurchdringlicher Absonderung und verweigern der übrigen Welt die Tischgemeinschaft. Von den Trankopfern, Gebe-  
len und Brandopfern schließen sie sich aus. Auf uns wirken sie fremder als Susa oder  
Bactra (in Persien) und selbst das ferne Indien." [S.16]

Mit den hier kurz skizzierten Entwicklungen des Judentum, zu denen neben  
der Opferverwerfung eine nichtapokalyptische Weltanschauung und die in  
nachbabylonischer Zeit formulierten jüdischen Liebesgebote gehören – die  
keine christliche Erfindung sind – gerät das Christentum in Konflikt. Die in  
den Jesuslegenden wirkende Hauptfigur tritt als apokalyptischer Prediger  
auf, die Katastrophen verkündende Metapher des Morgensterns wird wieder  
– und weiter belebt.

"Der in heiliger Opferung zum Gotteschöpfer und Gottessohn werdende Kultstifter,  
den als Buße für solches Schuldigwerden beim Heilen der Gemeinschaft nachher  
selbst das Opferschicksal ereilt, ist wiedererstanden." [S.66]

Der Paulus-Autor schreibt vom heiligen Ganzbrandopfer Jesu:

"'Christus hat [...] sich selbst dargegeben für uns als Gabe und Opfer, Gott zu einem  
lieblichen Geruch' (Epheser 5,2)." [S.67]

Auf Juden bleibt die Darstellung des Jesusprozesses als Menschenopfer  
weitgehend ohne Einfluß. Die jüdischen Jesus – Anhänger lehnen die  
Opferdeutung ab, was ihrer Verfolgung und Beseitigung im 4. und 5. Jh. führt.  
Schon sehr früh kommt es zu der Legende, daß "die Juden" am Opfer Jesu  
schuld seien. Heinsohn schreibt dazu:

"'Die Juden' werden meines Ermessens als Jesusopfer Zentralbestandteil christlicher  
Theologie, weil die missionierten Griechen und Römer sich über die jüdische  
Opferverweigerung längst erregt hatten und nur zu gerne hörten, daß gerade die am  
Opfer unschuldigen Juden hier zum Opferer geworden seien, so daß nun niemand  
mehr da wäre, der sich von der neue Schuld setzenden Seile des Rituals ausschliesse,  
wodurch es endlich zu ganz und gar gerechtfertigtem Heil werde. In der christli-  
chen Konstruktion wird also der heilige Töter zweigeteilt: Den schuldverstrickenden  
Part muß das gerade in diesem Bereich sich nicht schuldig machende Pharisäertum  
übernehmen, während der Erlösungseffekt des Rituals ganz den Jesusgläubigen allein  
zugeschlagen wird." [S.75]

"Der auffällig diffus-allgemeine antisemitische Kernslogan 'Die Juden sind an allem  
schuld', kann nun interpretiert werden: Sie seien schuld am peinigenden  
Schuldgefühl, weil sie bei der opferlichen Aggression nicht mitmachen und auch die

Unterstellung, sie selbst seien schuldtragende Opfervollstrecker, nicht akzeptieren."  
[S.76]

Der Vorwurf der Opferverachtung an die Juden führt schließlich zu einer  
Gleichsetzung mit dem Teufel oder Satan, mit den Katastrophenbringern der  
Bronzezeit, die als schrecklicher Anlaß für ein Opfer gesehen werden.  
(Luzifer ist der Name des Morgensterns [Venus]).

"Der mit und um Heil angerufene Führer der Antisemiten im deutschen National-  
sozialismus hat solcher apokalyptischen Darstellung des Judentums den entschie-  
densten Ausdruck verliehen. Er glaubt, daß 'der Jude [...] seinen verhängnisvollen  
Weg weiter(geht), bis ihm eine andere Kraft entgegentritt und in gewalligem Rin-  
gen den Himmelsstürmer wieder zum Luzifer zurückwirft'. [...] 'Wir adorierten ihn  
wie einen Messias oder besser wie einen Gott-Kaiser der Antike' erinnert sich der  
NS-Diplomat R. Spitzzy." [S.87]

Daß die Schmähungen, mit der heilige Kirchenlehrer der christlichen Kirche  
"die Juden" bedachten, in der nationalsozialistischen Terminologie wörtlich  
wiederkehren, kann man in Deschners "Kriminalgeschichte des Christen-  
tums" insbesondere im zweiten Kapitel nachlesen. Und Luthers Aufruf zur  
Judenverfolgung mag nicht unwesentlich mit seinem Bestehen auf der  
Anwesenheit Jesu beim Abendmahl zusammenhängen.

*Eckhard Bär*

---

Die Briefe erscheinen in unregelmäßiger Folge; sie sind in erster Linie  
dazu bestimmt, über Veranstaltungen der Assoziation zu informieren.  
Sie sollen aber auch kleinere Beiträge enthalten. Wer die Briefe weiter-  
hin zu erhalten wünscht, leile dies bitte der Redaktion mit.